

Tagungsdokumentation

»Den Sozialraum für migrierte Familien öffnen!«

11.05.2023, 15:00 – 18:00 Uhr, Rosensäle der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Arbeitsstelle Kultur- und Religionssensible Bildung (KuRs.B)
Forschungszentrum für Religion und Bildung (FZRB)
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Sinha Kirchhoff
Juni 2023

Organisator*innen:

Fahed Al-Janabi
Dr. Sungsoo Hong (Leiter KuRs.B)
Sinha Kirchhoff
Katharina Klemm
Maria Köhler
Henrike Röhlig
Franziska Sandkühler
Rawan Tahboub
Stefan van der Hoek (Geschäftsführer FZRB)
Prof. Dr. Michael Wermke (Lehrstuhl für Religionspädagogik, Direktor FRZB)

Gefördert durch:

Freistaat
Thüringen



Ministerium
für Migration, Justiz
und Verbraucherschutz

Inhaltsverzeichnis

Teilnehmende	3
Einleitung	5
Ablauf	5
Ergebnisse	6
Kommunikation mit der Zielgruppe	6
Emotionen und Beziehungen	7
Strukturen	9
Ehrenamtliche	11
Initiative	13
Zusammenfassung	14

Teilnehmende

Alaa Morad	Teilnehmende des Projekts „Uns Miteinander Stärken“
Andreas Amend	Stadtverwaltung Jena - Büro für Migration und Integration
Astrid Horbank	Stadtteilbüro Lobeda
Carolin Hee	Bürgerstiftung Jena-Saale Holzland
Claudia Streich	jenarbeit
Elisa Calzolari	MigraNetz Thüringen e.V.
Fahed Al-Janabi	KuRs.B - Arbeitsstelle für Kultur- und Religionssensible Bildung (FZRB)
Franziska Kindmann	Zusammen-Leben-Gestalten e.V.
Franziska Sandkühler	Arbeitsstelle für Kultur- und Religionssensible Bildung Forschungszentrum für Religion und Bildung (FZRB)
Henrike Röhlig	Arbeitsstelle für Kultur- und Religionssensible Bildung Forschungszentrum für Religion und Bildung (FZRB)
Iryna Martyniuk	Kindersprachbrücke Jena e.V
Jennifer Schunke	Stadtverwaltung Jena
Johanna Großer	AWO Regionalverband Mitte-West-Thüringen e.V.
Katharina Klemm	Stadtverwaltung
Kawthar Maklad	ThEKiZ Regenbogen - Thüringer Eltern-Kind-Zentrum
Lena-Marie Euba	Bürgerstiftung Jena-Saale Holzland
Maria Heinke	ThEKiZ Regenbogen - Thüringer Eltern-Kind-Zentrum
Maria Hemmerling-Schachtschabel	Kindersprachbrücke Jena e.V
Maria Köhler	Forschungszentrum für Religion und Bildung (FZRB)

Michael Wermke	Forschungszentrum für Religion und Bildung (FZRB)
Munara Abdyvasieva	Jena hilft
Nader Raslan	MigraNetz Thüringen e.V. - GeT AKTIV
Rawan Tahboub	Arbeitsstelle für Kultur- und Religionssensible Bildung (FZRB)
Sabine Ackermann	ThEKiZ Regenbogen - Thüringer Eltern-Kind- Zentrum
Sabine Radowski	Saaletalschule Jena
Sandy Hildebrandt	Saaletalschule Jena
Shaza Abu Era	Teilnehmende des Projekts „Uns Miteinander Stärken
Sinha Kirchhoff	Arbeitsstelle für Kultur- und Religionssensible Bildung (FZRB)
Stefan van der Hoek	Forschungszentrum für Religion und Bildung (FZRB)
Sungsoo Hong	KuRs.B - Arbeitsstelle für Kultur- und Religionssensible Bildung (FZRB)
Susanne Watterott	Kindersprachbrücke Jena e.V
Thomas Wicher	KuBuS - Zentrum für Kultur, Begegnung und Sport
Tina Lange	Stadtverwaltung Jena – Fachdienst Soziales

Einleitung

In der Arbeit mit migrierten Familien, stellt sich immer wieder die Erfahrung ein, dass ihre Teilhabe an den Angeboten im Sozialraum ihrer Wohnquartiere unterstützt werden kann. Oft wissen die Familien nicht, welche vielfältigen Beratungs-, Freizeit-, Kultur- Bildungs- oder Begegnungsangebote es gibt und wo sie sich darüber informieren können. Zudem haben sie Hemmungen, von sich aus Angebote aufzusuchen.

Um sich über Erfahrungen mit und die Überwindung von Teilhabebarrrieren sowie Formen einer geeigneten Adressierung auszutauschen, Ideen zu generieren und zu diskutieren, wurde eine Sozialraum-Tagung einberufen. Hierzu wurden sowohl Sozialraumakteur*innen als auch Migrierte Personen aus Migrant*innenselbstorganisationen sowie Multiplikator*innen eingeladen, um unter Leitung der Arbeitsstelle Kultur- und Religionssensible Bildung (KuRs.B) des Forschungszentrums für Religion und Bildung (FZRB) der Universität Jena zusammen zu kommen.

Ablauf

Mit einem Grußwort von Prof. Dr. Wermke wurde die Tagung eröffnet und das Vorhaben erläutert. Es folgte ein kurzer Vortrag der Gastrednerin Luise Zimmermann (Weltraum e.V.), der auf die inhaltliche Arbeit einstimmte.

In der ersten Hälfte der Tagung fand ein sogenanntes „Speeddating“ statt, bei dem sich die Teilnehmenden kennenlernen sollten und Ideen zu der Frage: „Wie können soziale Angebote (z.B. für Bildung, Freizeit, Unterstützung usw.) migrierten Familien besser zugänglich gemacht werden?“ generierten. Das Ziel war es, hierbei mögliche Handlungs- und Problemfelder herauszuarbeiten. Diese wurden von den Organisator*innen zu vier Themenfeldern zusammengefasst: „Kommunikation mit der Zielgruppe“, „Emotionen und Beziehungen“, „Strukturen (intern und extern)“ und „Ehrenamtliche“. Als zusätzliches Thema wurden „Initiativen“, die sich aus der Tagung entwickeln könnten, aufgenommen.

Die zweite Hälfte der Tagung widmete sich dem „Barcamp“. Die Teilnehmenden konnten eines der 4 Problemfelder auswählen und sich über Umgangsstrategien, Erfahrungen und mögliche Initiativen austauschen. Die Diskussionsfrage lautete: „Wie

können Einrichtungen mit den herausgearbeiteten Handlungs- und Problemfeldern umgehen?“ Insgesamt nahmen 26 Personen teil.

Ergebnisse

Kommunikation mit der Zielgruppe

Speeddating

Beim Speeddating wurden unterschiedliche Handlungs- und Problemfelder identifiziert. Ein Problem, das wiederholt zur Sprache kam war die *begrenzte Projektlaufzeit*. Durch sie stelle sich ein Gefühl ein „*immer wieder von vorne anfangen zu müssen*“. Teilweise hängt dieses Gefühl, auch mit einer relativ hohen Fluktuation an Klient*innen zusammen, die auf unterschiedliche Flucht- und Migrationsbewegungen zurückzuführen ist.

Für eine erfolgreiche Ansprache der Klient*innen scheint die *Beziehungsarbeit* maßgeblich zu sein. Die Organisationen sind auf Schlüsselpersonen in den Communities angewiesen, die sie adressieren, die Wissen weitertragen und zwischen Communities und Organisationen / Akteur*innen vermitteln.

Immer wieder zeigt sich außerdem die Notwendigkeit von diversen Teams, bei denen Teammitglieder wegen *sprachlicher und kultureller Kompetenzen* nicht nur leichter Informationen vermitteln, sondern in der Regel auch besonders schnell ein *Vertrauensverhältnis* mit den Klient*innen aufbauen können. Abgesehen davon sollte man die Angebote, wenn möglich *mehrsprachig* und / oder mindestens *niedrigschwellig* gestalten. Die Diskussionsteilnehmenden sahen hinsichtlich dieses Punktes aber vor allem bei Ämtern und Behörden Defizite und nicht in den eigenen Einrichtungen.

Trotzdem haben auch sie teilweise mit *Sprachbarrieren* zu tun. Das wird unter anderem auch dann virulent, wenn Eltern ihre Kinder als Dolmetscher*innen involvieren und ihnen somit Verantwortungen übertragen, die eigentlich nicht altersgerecht sind.

Hinzu komme, dass viele Eltern das Prinzip des Mitgestaltungsrechts von den Schulsystemen ihrer Herkunftsländer nicht kennen und ihnen erstmal Wissen über die *Funktionen* beispielsweise der Schulsozialarbeit vermittelt, werden muss.

Barcamp

Im Barcamp wurde die Wichtigkeit von Kommunikation hervorgehoben, da es erst diese erlaube, sich über die Bedarfe der Zielgruppe zu informieren. Aufgrund der großen Bandbreite sowie Überschneidungen mit den anderen Barcamp-Themen fiel es den Teilnehmenden in der Diskussion aber schwer, konkrete Lösungsstrategien zu entwickeln. Das wurde dadurch verstärkt, dass die *Unterrepräsentanz der Zielgruppe* an der Tagung angesprochen wurde, welches die Gefahr mit sich bringt, dass über Migrierte und nicht mit Migrierten geredet wird.

Ein Konsens bestand aber darin, dass Kommunikation auf *Augenhöhe* erfolgen und sich an den *Lebensrealitäten der Klient*innen* orientieren sollte. Mangelnde Sprachkenntnisse können für Menschen eine hohe Hemmschwelle darstellen, überhaupt Angebote in Anspruch zu nehmen oder sich beispielsweise in der Elternarbeit zu engagieren. Daher gelte es zunächst, *Menschen ihre Scham zu nehmen* und Barrieren abzubauen.

Wie beim Speeddating wurde auch beim Barcamp betont, dass die *Kommunikation langfristig, nachhaltig, intensiv* und auf Grundlage eines *Vertrauensverhältnisses* erfolgen müsse. Ob es gelinge, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, entscheide sich oft über die Frage, wer genau mit der Zielgruppe kommuniziere. Ein erster Schritt ist es meist, Personen zu finden, die eine vermittelnde Rolle zu ihren jeweiligen Communities einnehmen könnten. In diesem Zusammenhang kam die Idee auf, *Wissen über solche Schlüsselpersonen organisationsübergreifend zu teilen*.

Es bietet sich an *Multiplikator*innenschulungen* durchzuführen, die Menschen aus den Communities – teilweise selbst (ehemalige) Klient*innen – weiter ausbilden. Zudem berichteten einige Akteur*innen von guten Erfahrungen mit *Patenschaftsprogrammen*.

Emotionen und Beziehungen

Speeddating

Dominant war ein Verständnis von Migration, das mit Deprivation und Prekarität zusammenhängt. Migration wurde im überwiegenden Zusammenhang mit Flucht und Vertreibung in Verbindung gebracht. Dementsprechend wurden einige negative Emotionen und Erfahrungen thematisiert, die eine Distanz zu den Hilfsangeboten schaffen würden. *Angst, Scham, mangelndes Vertrauen, fehlende persönliche Nähe und*

Rassismuserfahrungen, sowie *Grundeinstellungen* wie: „ich muss alles allein schaffen“ hindern Menschen daran die Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen. Um diese Kluft zu überwinden, wurde immer wieder die Notwendigkeit einer tragfähigen Beziehung zu den migrierten Familien thematisiert.

Die *Beziehungsarbeit* stehe allerdings vor einigen *Herausforderungen*. Einerseits scheitere sie an mangelnder *Zeit*, *Fluktuationen im Team* und einer *fehlenden Kontinuität der Projekte*. Andererseits bauche es für den Aufbau von Vertrauen eine bestimmte *Haltung*. Im Sozialraum Tätige sollten eine gewisse *Neugier an der Lebenswelt des Gegenübers* mitbringen, *sensibel* gegenüber Rassismus sein und den Willen haben aus dem *klassischen „Geber-Nehmer-Verhältnis“* auszubrechen.

Barcamp

Die folgenden Handlungsmöglichkeiten wurden diskutiert: *Emotionen* sollen *bestärkt* und die Lebenswelt der Eltern und Kinder berücksichtigt werden. Dies gelingt aus Sicht der Teilnehmenden am besten, durch den oben bereits thematisierten Aufbau einer *Beziehung*. Hilfreich ist dafür *eine gute Kommunikationsstruktur* (auf Augenhöhe, langfristig, nachhaltig) und *zeitintensive Beziehungsarbeit*. Dazu sollen *gruppenspezifische Angebote* gemacht und gleichzeitig *Begegnungs- und Interaktionsräume* geschaffen werden. Dies dient auch dazu, *Ressourcen der Selbstwirksamkeit* unter den Klient*innen zu akquirieren und Paternalismus auf Seiten der Fachkräfte zu vermeiden. Den Teilnehmenden ist es zudem wichtig, *religiöse Vielfalt und Identität* der Klient*innen nicht zu tabuisieren, sondern *als Bereicherung* zu erleben.

Chancen werden darin gesehen, an *Feste und Traditionen* im Jahreskalender anzuknüpfen und *Perspektiven der Klient*innen einzunehmen*. *Niederschwellige Kommunikationsangebote* können dabei viel bewirken; als Beispiel wird die Druckschrift statt Schreibschrift angegeben, die helfen kann, (hand-)schriftliche Kommunikation zu vereinfachen. Ebenso wird gewünscht, dass *mehr Personal* zur Verfügung steht, um die Bedarfe besser abzudecken.

Strukturen

Speeddating

Die Ergebnisse des Speeddatings zum Punkt Strukturen waren sehr vielseitig. Sie lassen sich in zwei Bereiche gliedern: 1. „interne“ Strukturen, innerhalb der Organisation und „externe“ Strukturen, die über den einzelnen Träger hinausgehen.

Auf interner Ebene wurden folgende Problemfelder wahrgenommen:

Intern sehen sich die Akteur*innen in der Pflicht *aktiver auf migrierte Menschen zuzugehen*, Angebote zu machen und dazu *Netzwerke mit anderen Sozialraumträgern auszubauen*. Viele interne Probleme liegen in fehlende *Ressourcen* (Räumlichkeiten, mehrsprachige Teams, personelle Grenzen), welche aus fehlenden *finanziellen Mitteln* entstehen, was seinen Ursprung wiederum in Strukturen der Finanzmittelvergabe auf externer Ebene hat.

Die Art der Projektfinanzierung sorgt zudem für eine *begrenzte Laufzeit von Projekten*, die es erschwert langfristig und nachhaltig das Vertrauen der Zielgruppe zu gewinnen. Gleichzeitig hätten Projekte, die auf wenige Jahre begrenzt sind, den Effekt, dass durch Fluktuation im Team, dass *Wissen* aus den Organisationen und Trägern *verschwindet* und Lernprozesse immer wieder vom Neuen ablaufen müssen. Durch die Diskontinuität ist es *schwieriger für migrierte Personen einen Überblick über die bestehenden Angebote zu bekommen*. Zudem sind die Organisationen durch die Projektfinanzierung ständig unter *Druck* neue Ideen zu generieren.

Ein weiteres Handlungsfeld, das in der Diskussion identifiziert wurde, ist *die Selbstorganisation migrierter Menschen*. Es ist notwendig migrierte Menschen dabei zu unterstützen und offene Räume bereitzustellen. Die Teilnehmenden bemängelten das es zu wenig Angebote von migrierten Personen und dementsprechend zu wenige Projekte gibt die Zugewanderte in eigene Strukturen integrieren, um nachhaltige Unterstützung zu leisten und bestehende Förderungslücken zu schließen.

Insgesamt ist es notwendig verstärkt aus bestehenden Erfahrungen zu lernen, die Sichtbarkeit für Bedarfe zu erhöhen und daraus *vorrausschauende Strategien* zu entwickeln.

Auf externer Ebene wurden folgende Problemfelder diskutiert: Es fehlt an einer „*Community*“. Dies liegt an fehlenden Strukturen zum Aufbau einer solchen Gemeinschaft. Schon früh findet eine Trennung von migrierten Menschen, durch die ungleiche Vergabe von Wohnungsplätzen über die Stadtbezirke und über die Schulformen statt. Um die Vernetzung zu verstärken, braucht es aus Sicht der

Teilnehmenden eine bessere Kooperation mit Schulen und die Nutzung sozialer Medien.

Die Teilnehmenden kritisierten die fehlende *gesellschaftlicher Offenheit* (auch auf Seiten der Behörden). Im Umgang mit migrierten Familien muss mehr Flexibilität vorherrschen. Nicht nur als Mitarbeiter*in im Sozialraum, sondern im allgemeinen öffentlichen Leben und in den Behörden seien Migrant*innen unterrepräsentiert. Hier wurde wiederum ein Zusammenhang zu fehlender Anerkennung ausländischer Abschlüsse und daraus resultierender Schwarzarbeit hergestellt.

Barcamp

In der Diskussion wurde sich auf einzelne, wesentliche Handlungsmöglichkeiten konzentriert.

1. *Netzwerke schaffen*: Als ein wichtiger Lösungsansatz wurde das Schaffen von einem Netzwerk von Sozialraumträgern besprochen. Funktionierende Netzwerke gibt es zwar in einigen Teilen der Stadt (z.B. Winzerla und Lobeda) bereits, in anderen Teilen der Stadt (z.B. Jena Nord, begrenzt auch in Jena West und Zentrum) sind die gemeinnützigen Akteur*innen allerdings noch zu wenig vernetzt. Ein gemeinsames Netzwerk könne dabei helfen migrierte Menschen gezielter an die Stellen weiterzuleiten, die auf ihr Anliegen spezialisiert sind. Weitere Vorteile liegen im Austausch von Erfahrungen und Informationen und einer verstärkten Multiprofessionalität. Um ein solches Netzwerk zu implementieren kann man aber nicht einfach funktionierende Konzepte anderer Stadtteile kopieren, sondern sollte sich vielmehr an deren Beispiel orientieren und im Austausch mit ihnen eine eigene Umsetzung finden. Regelmäßige Treffen der lokalen Akteure sahen die Teilnehmenden als eine Voraussetzung an. Außerdem müsste man einen Verantwortlichen bestimmen, der den konkreten Bedarf ermittelt und solche Treffen organisiert. Im Plenum wurde ergänzt, dass die Stadtteilbüros Informationen bündeln und als Knotenpunkte fungieren könnten.

2. *Finanzierung*: Die unsichere, befristete Finanzierung, muss offener gestaltet werden. Eine Idee war es, den Prozess der Finanzierung zu verschlanken, indem man, statt Gelder für einzelne Projekte auszustellen, Gelder für Bausteine/Module vergibt. Der Gedanke dabei ist, dass es viele Dinge gibt, die organisationsübergreifend immer wieder finanziert werden müssen, bzw. Zielsetzungen, die man mit unterschiedlichen Projekten erreichen könnte. Statt ein einzelnes Projekt zu finanzieren, bekommt man

Gelder für diesen Baustein und kann diese flexibler einsetzen und z.B. doch ein anderes Projekt machen, wenn man dort größeren Bedarf sieht.

3. *Aus Erfahrungen lernen*: Um die Erkenntnisse aus der Praxis besser nutzbar zu machen, sollte auf struktureller Ebene das Wissen verschriftlicht werden. Ansätze dazu sind durch Migrationsmanager*innen bereits geschaffen, diese kann man verstärkt nutzen, um Wissen zu sammeln. Eine Voraussetzung, um aus den Erfahrungen zu lernen, ist es, eine Form der permanenten Rückmeldung zu entwickeln.

Allgemein sollte man das Potential, das eine Universitätsstadt bietet, mehr nutzen.

Auf **interner Struktureben** ging es darum den Zugang für immigrierte Familien zu erleichtern, indem man ein *diverses Team*, mit unterschiedlichen Sprach- und kulturellen Kenntnissen zusammenstellt. Für immigrierte Familien ist es deutlich einfacher in Kontakt zu treten, wenn sie das Gefühl haben, dass sie verstanden werden. Um personelle Schwachstellen auszugleichen könnte man verstärkt *Ehrenamtliche* einbinden, die einen Migrationshintergrund haben oder die ehemals selbst an einem Programm des Vereins teilgenommen haben. Außerdem sollte man die *Anforderungen zur Teilnahme flexibler gestalten*.

Unter dem Stichwort „*Alibipolitik*“ wurde diskutiert, dass die Akteur*innen nach außen hin *mehr für ihre Haltung einstehen* sollten. Es ist ihre Aufgabe auf struktureller Ebene Ausklärungsarbeit zu leisten und ihre Erfahrungen und Kenntnisse weiterzugeben.

Ehrenamtliche

Speeddating

Handlungsbedarfe sahen die Teilnehmenden bei folgenden Aspekten:

1. Die Rolle von Ehrenamtlichen als *Integrationslots*innen*. Durch ihr Engagement können sie dazu beitragen, Menschen bei der Integration in die Gesellschaft zu unterstützen, dies würde bisher zu wenig genutzt.

2. Die *Koordination* der ehrenamtlichen Arbeit. Hierbei geht es um die Festlegung von Zielen und die Schaffung einer positiven Gruppendynamik. Es ist wichtig, dass die Aufgaben und Funktionen der Ehrenamtlichen klar definiert sind, um eine reibungslose Zusammenarbeit zu gewährleisten.

3. Der Umgang mit *Überforderung*: Ehrenamtliche können mitunter auch mit Überforderung konfrontiert werden.

4. Mangelnde *Schulung* von Ehrenamtlichen: Diese sind von großer Bedeutung, um ihnen das nötige Wissen und die Fähigkeiten zu vermitteln, um ihre Aufgaben erfolgreich zu erfüllen. Durch gezielte Schulungen können sie ihre Kompetenzen erweitern und sich auf die Anforderungen ihrer Tätigkeit vorbereiten. Darüber hinaus sollten Unterstützungsmaßnahmen bereitgestellt werden, um den Ehrenamtlichen bei Bedarf Unterstützung anzubieten und ihnen ein Gefühl der Unterstützung und Anerkennung zu geben.

5. Unzureichende *Weitergabe von Wissen und Erfahrungen* von Ehrenamtlichen: Diese sind für einen nachhaltigen Einfluss wichtig.

Barcamp

Die folgenden Handlungsmöglichkeiten wurden diskutiert:

1. Um eine langfristig engagierte und nachhaltige Ehrenamtsgruppe zu schaffen und weiter neue Ehrenamtliche zu gewinnen, können *Person-Pools und Matching-Systeme* hilfreich sein. Für Unterstützung und Beratung bezüglich des Bedarfs an Ehrenamtlichen stehen unterschiedliche Dachorganisationen zur Verfügung, insbesondere die *Thüringer Ehrenamtsstiftung* (<https://www.thueringer-ehrenamtsstiftung.de/>) zur Verfügung. Im Plenum wurde ergänzt, dass Ehrenamtliche über das „Welcome Netzwerk“ im Rathaus adressiert werden können, welches regelmäßige Treffen anbietet.
2. Für die Koordination sollten den Ehrenamtlichen *klare Aufgaben* zugeteilt werden. Außerdem sollten *unterschiedliche Modelle* für den Einsatz der Ehrenamtlichen in Betracht gezogen werden.
3. Die *Privatsphäre* der Ehrenamtlichen sollte unbedingt respektiert werden.
4. Schulungen für Ehrenamtliche sollten bestimmte Grundsätze berücksichtigen, wie beispielsweise einen Ethikkodex. Diese Schulungen sollten *niederschwellig* gestaltet sein, um mögliche Überforderungen zu vermeiden.

Allgemein ist es wichtig, den Ehrenamtlichen *Wertschätzung* entgegenzubringen, was unter anderem Respekt und Anerkennung beinhaltet. Öffentlichkeitsarbeit kann dabei helfen, die Arbeit der Ehrenamtlichen bekannt zu machen. Zudem kann eine *Ehrenamtspauschale* angeboten werden, um die Wertschätzung finanziell zum Ausdruck zu bringen.

Initiative

Neben den aus dem Speed-Dating generierten Themen wurde im Barcamp über eine mögliche Initiative diskutiert, welche den Bedarf einer engeren Einbindung von migrierten Familien in den Angeboten ihres Sozialraums adressiert. Hierbei wurde auf unterschiedliche Ideen Bezug genommen. Zum einen wurde das Erstellen einer *mehrsprachigen Broschüre* besprochen, die eine Übersicht aller sozialen Angebote in Jena bietet. Hierbei wurde aber angemerkt, dass die Aktualität der Angebote bzw. den Informationen darüber nicht gewährleistet werden kann. Das gleiche gilt für eine *digitale Lösung*, weil dort ebenfalls die Aktualität der Angebote gepflegt werden muss und dies zudem ein ressourcenintensives, hochschwelliges Vorhaben darstellt. Auch gibt es hierzu bereits eine mehrsprachige Plattform – AFEEFA – welche auch von Multiplikator*innen oder Personen, die mit migrierten Familien Arbeiten genutzt werden kann. Beide Ideen stehen vor der Herausforderung, dass derartige Informationsflüsse ihren Mehrwert erst entfalten, wenn sie über einen persönlichen Kanal weitergegeben werden.

Die Idee einer Initiative, die diese Herausforderungen und Barrieren gerecht wird, wäre ein *Familienfest*, bei dem unterschiedliche soziale Einrichtungen ein Angebot machen und zugleich eine Information über ihre Einrichtung weitergeben. Diese Idee fand den größten Zuspruch im Barcamp. Hierzu kamen die Organisator*innen der Tagung mit dem Stadtteilbüro Lobeda ins Gespräch, um sich über die Rahmenbedingungen einer möglichen Umsetzung im kommenden Jahr auszutauschen.

Zusammenfassung

Es wurden vier Problem- und Handlungsfelder identifiziert: „Kommunikation mit der Zielgruppe“, „Emotionen und Beziehungen“, „Strukturen (intern und extern)“ und „Ehrenamtliche“. Im Folgenden werden die einzelnen Themenfelder, sowie Lösungsideen von Teilnehmenden kurz zusammengefasst. Die einzelnen Felder sind nicht losgelöst voneinander zu betrachten, sondern interagieren miteinander und wirken zusammen.

Kommunikation mit der Zielgruppe

Der Aufbau einer *vertrauensvollen Beziehung* scheint besonders erfolgskritisch für die Kommunikation mit der Zielgruppe zu sein. Die Beziehungsarbeit wird allerdings durch die begrenzte Projektlaufzeit erschwert. Es entsteht das Gefühl gibt „immer wieder von vorne anfangen zu müssen“.

Lösungen

1. Schlüsselpersonen in den Communities, welche Organisationen adressieren können: Sie geben Wissen weiter und übernehmen eine vermittelnde Rolle.
2. Diverse Teams: Sie finden aufgrund der sprachlichen und kulturellen Kompetenzen leichter Zugang zur Zielgruppe.
3. Haltung: Im Sozialraum Tätige sollten eine gewisse Neugier an der Lebenswelt des Gegenübers mitbringen, sensibel gegenüber Rassismus sein und den Willen haben aus dem klassischen „Geber-Nehmer-Verhältnis“ auszubrechen. Die Kommunikation sollte auf Augenhöhe stattfinden.

Emotionen und Beziehungen

Der Umgang mit negativen Emotionen und Erfahrungen wie: Angst, Scham, mangelndes Vertrauen, fehlende persönliche Nähe und Rassismuserfahrungen, sowie Grundeinstellungen wie: „ich muss alles allein schaffen“ hindern Menschen daran die Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen.

Lösungen

1. Emotionen bestärken und die Lebenswelt der Familien berücksichtigen.
2. Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung fördern.

3. Bereitstellung von Begegnungs- und Interaktionsräumen mit gruppenspezifischen Angeboten, die Ressourcen der Selbstwirksamkeit unter den Klient*innen akquirieren.
4. Religiöse Vielfalt und Identität als Bereicherung betrachten.
5. An Feste und Traditionen im Jahreskalender anknüpfen.
6. Niedrigschwellige Kommunikationsangebote (z.B. Druckschrift statt Schreibrift verwenden) nutzen.
7. Mehr Personal einstellen oder/ und Ehrenamtliche akquirieren

Probleme in internen Strukturen

Diese sind primär durch mangelnde Ressourcen (Räumlichkeiten, mehrsprachige Teams, personelle Grenzen) gekennzeichnet, welche ihren Ursprung in der Art der Finanzierung haben.

Lösungen

1. Offener Gestaltung der Finanzierung: Verschlinkung des Prozesses mittels Finanzierung von Bausteinen/ Zielsetzungen die mit unterschiedlichen Projekten erreicht werden können.
2. Ehrenamtliche stärker einbinden.

Probleme in externen Strukturen

Diese liegen primär in einer fehlenden „Community“ und mangelnder gesellschaftlicher Offenheit. Außerdem ist der Sozialraum in einigen Stadtbezirken nicht ausreichend vernetzt.

Lösungen

1. Für eigene Haltung nach außen hin einstehen und Aufklärungsarbeit leisten.
2. Netzwerke schaffen: Indem man sich andere Stadtteile als Vorbild nimmt, regelmäßige Treffen lokaler Akteure durchführt und einen Verantwortlichen bestimmt der den konkreten Bedarf ermitteln und solche Treffen organisiert.
3. Aus bestehenden Erfahrungen lernen: Erkenntnisse aus der Praxis besser nutzbar zu machen, indem Wissen und Erfahrungen gesammelt und verschriftlicht werden (z.B. über Migrationsmanager).

Ehrenamtliche

Sie können wichtige Intergationslots*innen sein, allerdings gibt es Probleme bei der Koordination der ehrenamtlichen Arbeit, der Weitergabe von Wissen und Erfahrungen und dem Angebot an Schulungen und Unterstützungsmaßnahmen für Ehrenamtliche.

Lösungen

1. Nutzung von Person-Pools und Matching-Systemen.
2. Unterstützung und Beratung durch Dachorganisationen wie bspw. der Thüringer Ehrenamtsstiftung.
3. Adressierung von Ehrenamtlichen über das „Welcome Netzwerk“ im Rathaus.
4. Klare Aufgabenverteilung und Schutz der Privatsphäre der Ehrenamtlichen.
5. Schulungen sollten einem Ethikkodex folgen und niedrigschwellig gestaltet sein.

Neben den besprochenen Problem- und Handlungsfeldern wurde eine Initiative diskutiert, welche den Bedarf einer engeren Einbindung von migrierten Familien in den Angeboten ihres Sozialraums adressiert. Den größten Zuspruch erhielt die Idee eines Familienfestes, bei dem unterschiedliche soziale Einrichtungen ein Angebot machen und zugleich eine Information über ihre Einrichtung weitergeben.